

## Mord im Wettbewerb von Gerhard Weil

Ein feuchtkalter Schauer durchzuckt mein vegetatives Nervensystem, als ich das letzte Blatt der Kurzgeschichte aus der Hand lege und nur mühselig den impulsiven Drang bezwingen kann, sofort in den ersten Stock meines Reihenhauses zu schleichen, um nach Maike, meiner in ihrem Zimmer schlafenden Tochter

„Hätte ich doch bloß darauf verzichtet, meine Idee in die Tat umzusetzen, als Vorsitzender eines Kunst- und Kulturvereins diesen Kurzgeschichtenwettbewerb auszuschreiben. Doch meine Vorstandskollegen fanden den Einfall hervorragend, und so konnten Preisgelder angekündigt und in der Lokalpresse die Einsendemodalitäten veröffentlicht werden: Alle potentiellen und tatsächlichen Schriftsteller durften ihre Kurzgeschichten an meine Privatadresse schicken, für Nachfragen war auch noch meine häusliche Telefonnummer angegeben.

Über hundert eingesandte Geschichten mindestens zweimal durch zu arbeiten und zu bewerten ist ein zeitaufwendiges Unternehmen und bei manchen Poeten scheint die eigene Wertschätzung das schriftstellerische Können und die Zähmung der deutschen Sprache wesentlich zu übersteigen. Dennoch stieß ich auf eine Vielzahl gelungener oder zumindest halbwegs gelungener und origineller Arbeiten bis, ja bis ich die Kurzgeschichte mit dem harmlosen Titel „Das Treffen“ zu lesen begann:

Sehr realistisch und anschaulich schildert da jemand seinen Gemütszustand, während er in einem fast leeren Linienbus sitzt und ein etwa 14-jähriges Mädchen sich zu ihm gesellt. Detailliert und mit Sprachgefühl werden die sich entwickelnden Dialoge wiedergegeben, es folgt die Schilderung des Abschieds, das Mädchen steigt in der Nähe seiner Wohnung aus und auch der Ich-Erzähler verlässt den Bus und folgt ihr unerkannt bis zum Hauseingang, wo er sie abfängt, in einen nahegelegenen Park zerrt, vergewaltigt und ermordet. Die Tat wird trotz der dem Täter zugeschriebenen emotionalen Erregung mit professioneller Nüchternheit ausgebreitet, doch dann folgt als Abschluss der Geschichte eine äußerst vehemente Rechtfertigung des Mordes und es wird um (Ein-)Verständnis des Lesers geworben.

Nur in Gedanken bei meiner schlafenden Tochter, bin ich immer noch vom Schlage gerührt: Sicher, in der fiktionalen Literatur ist alles erlaubt, jeder darf (fast) alles schreiben, die Grenzen, das lehren uns Video und

Fernsehen, werden immer weiter gesteckt, und die Schilderung von Mord ist schon längst mit der Phantasie aus den Buchdeckeln in die blutbefleckte Bebilderung gesprungen. Aber trotzdem, ich werde die Ahnung nicht los, hier hat jemand das **erlebt**, was er so „feinsinnig“ beschreibt, hier liegt eine echte Rechtfertigung vor, hier wird ein fröhlicher Wettbewerb für andere Ziele missbraucht und ich sehe mich unvermittelt in die Rolle des Beichtvaters versetzt. Wieso ich auf diesen Gedanken verfall?

Nun, neben der gekonnten „Erlebnisreportage“ ist es vor allem die Vermutung, dass es sich bei der Geschichte „Das Treffen“ um eine anonyme Einsendung handelt. Vermutung? Tja, etwa 15 der gut 110 Geschichten hatten auf den Seiten weder zu Beginn noch am Ende die notwendigen Namen und Anschriften, die von mir aber nach Öffnen der Einsendung in der Regel sofort vom Briefumschlag auf die erste Seite notiert wurden. In der Regel. Bei zwei Geschichten war das nicht sofort erfolgt, eine davon schien aufgrund einer Einbesserung im Text handschriftlich zuzuordnen, da blieb eine Geschichte und ein Umschlag ohne Absender übrig, den Text hatte ich natürlich nicht sofort gelesen, der Umschlag erreichte mich auch nicht auf dem Postweg, *jemand hatte ihn in meinen Briefkasten geworfen!*

+++

Ich besuche meinen Vater, einen seit zwölf Jahren pensionierten Kriminalhauptkommissar. Die Geschichte und den Umschlag habe ich vorsichtig eingepackt. Zunächst hält der alte Herr meine Vermutung für „Räuberpistolen“ und die Umschlagsanonymität für meine leider nicht wegzu ziehende „Schlampigkeit“. Doch dann lese ich ihm aus dem Schlussabsatz vor: „Dafür sind die Zeiteinheiten unseres Lebens da, damit man sie ausfüllt und zu Erinnerungen macht. Damit man nachher weiß, was man getan hat. Denn dabei weiß man es nicht.“

„Die perfekte Rationalisierung einer Tat“ sagt mein Vater und wird nachdenklich. Als ich ihm mitteile, dass ich den beschriebenen Leichenfundort am Fuße einer Statue, die den trunkenen Bacchus weinlaubbekränzt mit einer Trinkschale darstellt, kenne, sie befinde sich im Steglitzer Gemeindepark, greift er zum Telefonbuch und ruft einen ehemaligen Arbeitskollegen an, der jetzt in der Mordkommission arbeitet. Vorsichtig bugsiert er die Textseiten und den Umschlag ebenso in den Briefumschlag wie ein Blatt mit seinen und meinen Fingerabdrücken, die er immer noch routiniert mit Hilfe eines Stempelkissens abrollt. Mir wird etwas flau.

+++

Nach zwei Tagen ruft mich mein Vater an:

1. Am 26. November vor einem Jahr wurde im Steglitzer Gemeindepark die 14jährige Claudia K. am Fuße einer Bacchusstatue vergewaltigt und erwürgt aufgefunden. Das Opfer wohnte unweit des Parks, trotz intensiver Bemühungen der Mordkommission und Mithilfe der Bevölkerung konnte der „Lustmord“ bislang nicht aufgeklärt werden.
2. Auf dem Briefumschlag und den Manuskriptseiten waren keine Fingerabdrücke außer den beigefügten zu finden.

Der Anrufer teilt meine Verwunderung. Ob der Fundort der Mädchenleiche beim Denkmal in der Öffentlichkeit bekannt gewesen sei, diese Frage wäre eher an die Boulevardpresse denn an die Kripo zu richten. Da hat er recht und ich einen ehemaligen Studienfreund, der zum Journalismus übergelaufen ist.

+++

Das Archiv der größten Berliner Boulevardzeitung trieft so zu sagen voller Blut. Deshalb ist es auch nicht für jedermann zugänglich. Aber man hat so seine Beziehungen. Ein irrer Mord reiht sich an den anderen und auch die Berichte der Konkurrenz sind auf Mikrofilm archiviert. Irgendwo dazwischen liegt wohl die Wahrheit.

Die Meldungen über den Novembermädchenmord füllen mehrere Seiten, am Schluss wird die Polizei heftig attackiert. Den Fundort hat tatsächlich nur einmal eine seriöse Tageszeitung erwähnt, also hat er einmal die Polizeiakten in Richtung Öffentlichkeit verlassen und damit entfällt die Beweiskraft für die Täterschaft. Einige Verdachtsmomente bleiben, denn wer schreibt und verschickt einen Wettbewerbsbeitrag mit Handschuhen, wenn er keine Entdeckungsangst hätte? Andererseits ist es legitim für einen Geschichtschreiber, sich von der mediengefilterten Realität schöpferisch „befruchten“ zu lassen.

Ich verfall in tiefes Nachdenken.

+++

Geschafft! Es hat all meine Überredungskraft gekostet und ist ja ehrlich gesagt nicht ganz fair gegenüber den Wettbewerbsteilnehmern. Mit drei zu zwei gelang es mir in der Jury, die anonyme Einsendung „Das Treffen“ zum ersten Preis erklären zu lassen. Zugegeben, rein vom literarischen Standpunkt hat sie es nicht ganz verdient, ein Platz fünf wäre weitaus angemessener gewesen, aber zwei Jurorinnen konnten meinen Absichten hinsichtlich der möglichen Aufdeckung eines sonst ungesühnten, besonders niederträchtigen Mordes folgen.

Nun werden wir ganz scheinheilig den Verfasser von „Das Treffen“ bitten, am 14. April bei der Lesung den Geldpreis entgegenzunehmen und seine Kurzgeschichte vorzulesen. Durch ein technisches Versehen sei uns der Name und die Anschrift des Autors verlorengegangen. Sollte er sich nicht melden, werde mein Vater die Geschichte stellvertretend verlesen. Sein früherer Beruf wird natürlich nicht genannt.- Das gibt gute Publicity: **Kulturverein sucht dringend Geldpreisträger!**

+++

Ich habe Maike, meine Tochter, befragt, ob sie in letzter Zeit auf der Straße oder in Verkehrsmitteln von älteren Männern angesprochen worden sei. Sie wird bald 15 und ist gut entwickelt, wie man früher sagte. Sie lachte nur und er erwiderte: „Was meinst Du wohl wie viele geile alte Böcke uns ständig und überall anquatschen und anmachen. Das kann sich doch im Leben keiner alles merken!“

Mit geilen alten Böcken scheint sie meine Altersgenossen zu meinen. Höchste Zeit, mit ihrer Mutter über die „Geschichte“ zu sprechen!

Eine tolle Lesung. Wir begannen mit der neuntplatzierten Geschichte und riefen zu Beginn schon den Preisträger auf, sich noch rechtzeitig zu melden. Die Arena in der Stadtbibliothek war bis zum letzten Platz gefüllt. Die fünf Polizisten in Zivil fielen überhaupt nicht auf. Mein Vater machte seine Sache wirklich gut und bekam den Beifall fürs Lesen, als ob er die Geschichte selbst geschrieben hätte. Niemand stieß sich an dem harmlosen Text, der blutrünstige Details weitgehend ausließ, die man bei Privatsendern haarklein abgefilmt sieht...

Eben betrete ich von der Lesung kommend mein Haus zusammen mit meiner Frau. Die Tochter übernachtet bei einer Freundin. Zum Garten öffnet sich der Wintergarten, man gelangt von der Straße über den Garagenweg unschwer auf die Terrasse. Die Tür ist kunstvoll geöffnet, von innen ist eine Scheibe eingeschlagen, denn die Splitter liegen überwiegend außen. Auf dem türkischen Teppich liegt ein Stein. Um den Stein gewickelt ein DIN A4-Blatt, auf dem man sicher hinterher nur meine Fingerabdrücke finden wird, weil ich in der Aufregung vergessen habe, ein Taschentuch zu benutzen. Auf dem Zettel in aufgeklebten Druckbuchstaben: „*Du Schwein, warum hast Du unser Geheimnis in die Öffentlichkeit und in den Schmutz gezogen? Meine Tat war voller Reinheit, mein Geständnis nur für Dich. Das werdet Ihr mir büßen! Bacchus.*“ Wen meint er nur mit „Du“?

+++

Maik hat zum Glück unglaublich schnell einen Internatsplatz in Holstein bekommen, er kostet natürlich ein Vermögen. Meine Frau hat sich durchgesetzt und ich habe mit sofortiger Wirkung meinen Rücktritt vom Vereinsvorsitz erklärt. Keiner konnte das nach der erfolgreichen Wettbewerbsdurchführung verstehen.

Bloß mit den Behörden habe ich Ärger. Mein Antrag auf Waffenscheinerteilung zieht sich und zieht sich...